

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis:
an der Sonntags- und
Feiertage täglich
5 fl., das halbjährige 2 fl.
50 fr., ein Monat 85 fr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingel. Nummern 6 kr.
Mit
Postversendung:
Im Juli
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essl.

Insertate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen End-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Baillifgasse 10;
ferner die Annoncen-Zm.:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Bettler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Moser, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Wer Raum einer ein- oder
mehrfachen Spaltenbreite
für einmahligen Einrück
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. B., incl. der
Stempelgebühren zahlt.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Arier, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn D. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 146. Hermannstadt, Freitag am 25. Juni 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Prämie der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1880 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzusendung:
2 fl. 50 fr. Für Juli bis Ende September 3 fl. 50 fr.
5 fl. — Für Juli bis Ende December 7 fl. —
— fl. 85 fr. Für den Monat Juli . . . 1 fl. 20 fr.
1 fl. — Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.

Die „Bohemia“ bemerkt zur Drohung der „Politik“, daß der Landtag aufgelöst und in deutschen Bezirken sich eine neue Mittelpartei bilden werde, folgendes:
Es ist allerdings ganz richtig, daß in den deutschen Wahlkreisen Böhmens der Wunsch nach einem Ausgleich der nationalen Gegensätze sich sehr lebhaft kundgegeben und daß bei dieser Stimmung manche Wähler den von der Gegenseite kommenden Versprechungen, für die Verjüngung und den Frieden im Lande zu wirken, williges Gehör geliehen haben. Aber die Vorkommnisse, die man in den letzten Monaten erlebt, haben nicht verfehlt, in den deutschen Wahlbezirken eine bedeutende Ernüchterung hervorzurufen und so manchen schönen Traum zu zerstören. Die Erfahrungen, welche die abgelassene Reichsrathssession mit sich gebracht hat, sind nicht ohne Wirkung auf die Gemüther der deutschen Bevölkerung geblieben, und vollends die ministerielle Sprachens-Verordnung vom 19. April hat dieselben in eine derartige Bewegung versetzt, daß unter ihrem Einflusse jede Vertrauensheiligkeit gewichen ist. Wir kennen die Vorgänge und die Stimmung in den rein deutschen Kreisen ebenso gut und wohl besser, als die tschechischen Organe, und wir wüßten in der That nicht, wo und wie sie gegenwärtig in denselben eine vermittelnde Partei zu bilden beginnen. Wenn es je anfangs in der Richtung einer solchen gegeben hat, die Wirkung, welche das Ministerium mit seinem Sprachens-Erlasse vom 19. April erzielt, hat denselben alle Bedingungen, sich zu entwickeln, mit Einem Schlage entzogen. Wenn es heute zu Neuwahlen kommt, das Cabinet Taaffe und seine Freunde dürften versichert sein, die deutschen Wähler werden diesmal jedenfalls viel entschiedener und geschlossener zur Wahlurne schreiten, als je zuvor, und an eine Deposition, wie sie tschechischerseits geträumt wird, ist sicher nicht zu denken.
Zu der Bemerkung, daß die centralistischen Großgrundbesitzer im vorigen Jahre das Compromiß eingehen mußten, bemerkt die „Bohemia“:
Es wird dieselben ohne Zweifel im Falle einer Neuwahl um so geneigter zu einer Wiederholung des Compromißes machen, wenn sie erfahren, daß man das Opfer, das sie im vorigen Jahre ihrer Ueberzeugung aufzulegen, von tschechischer Seite in so freundlicher Weise als ein „Mug“ zu charakterisiren beliebt. Ob in den centralistischen Großgrundbesitzern

durch den Hinweis darauf, daß sie im vorigen Jahre mit dem Eingehen auf das Compromiß über die Majorität des Abgeordnetenhauses entschieden haben, gerade große Lust entsteht dürfte, durch ein zweites Compromiß auch die Majorität des Landtages preiszugeben, und wie im Abgeordnetenhause, so nun auch im Landtage die verfassungsmäßige Partei in die Minorität zu bringen, dies zu entscheiden, maßten wir uns nicht an, sondern beneden nur das tschechische Organ, das so etwas glauben machen will.
Zu den Verhandlungs-Gegenständen der Conferenz sollte bekanntlich auch die Bürgschaft für die Sicherheit der an Ort und Stelle zu entscheidenden Commission gehören. Es ist aufgefalle, daß gleich nach dem Zusammentritte der Conferenz es davon still wurde. Der Grund ist folgender: Fürst Hohenlohe unterhandelte wegen der Sicherheit der Commission wiederholt mit Sakulak Bey. Die Pforte erklärte, sie könne die Garantie nur übernehmen, wenn die von der Conferenz beschlossene Grenzlinie ihr consentiren werde. In diesem Falle sei sie bereit, an Ort und Stelle sich den Grenzarbeiten anzuschließen und die Sicherheit der Commission zu verbürgen. Entsprechend die Conferenz-Linie ihren Wünschen nicht, so müsse sie die Commission als nicht vorhanden betrachten und jede Verantwortung für deren Schicksal ablehnen. Dabei blieb die Pforte, und deshalb beschloß man, auf der Conferenz vorläufig von der Sicherheitsfrage abzulassen und die Grenze zu bestimmen, da erst dann die Haltung der Pforte sich entscheiden wird.
Der französische Senat discutierte am 21. d. das Gesetz wegen der Aufhebung der Militär-Capläne. Cardrel behauptete, daß die Kirchen hinreichend für das religiöse Bedürfnis der Soldaten. Außer dem Hören der Messe gebe es noch andere katholische Pflichten, wie die Ablegung der obernischen Beichte. Dazu sei eine Vorbereitung nöthig, die der Soldat nur bei vertrauten Geistlichen holen könne. Der Regiments-Caplan sei der Vertraute des Soldaten, dessen Rathschläge und Lehre er willig gehorcht. Das katholische Militär-Casino gewähre dem Soldaten eine Heimath. Die Corps-Chefs hätten die angelegliche Schamlosigkeit der Capläne nicht anerkannt. General Guilleminot erklärte, sich sehr erregt, daß das Gesetz dem Soldaten die Freiheit zur Erfüllung seiner religiösen Pflicht gewähre. Wohlthätig sein, das könne er in seiner Kirche; die Militär-Geistlichkeit sei aber ein Kad in der Maschinerie des Clericalismus; wie die Ordensschulen die Jugend, so sollen die Almojeniers die Soldaten von dem neuen Geiste, von den Kameraden isoliren. Da werde der Geist zu Staatsstreichen vorbereitet. (Großer Lärm. Die Rechte protestirt, die Linke applaudirt. Rufe: Wer wollte einen Staatsstreich?) Guilleminot verliest Stellen aus der Brochure eines Militärs-Gesellschafts, betitelt: „Der Soldat ohne Religion“; ein solcher wird eifrig und eifrig genannt. Der Regiments-Oberst selbst protestirt gegen diese Schrift. Die Jesuiten-Bögel in der Schule Saint-Evre richteten Ergebenheits-Adressen an die Ordens-Oberen. Der Clericalismus bringe Zwietracht in die Arme. Ultramontane Officiere berücksichtigen mehr den Kirchen- als den Militärdienst. Soldaten wurden gezwungen, zum Empfang des päpstlichen Segens, der durch den Telegraphen gesendet worden war, wiederzukommen. In den Casernen sollen Beichtstühle aufgerichtet, die Arme ein clericales Instrument werden.

Admiral Jaurigon versichert dagegen, während vierzig Jahren sei bei der Marine gegen die Amonition keine Klage laut geworden. Die Abschaffung der Amonition gehöre zu dem alle kirchlichen Institute betreffenden Systeme. Die Amonition schwächen die Disziplin nicht. Die Religion habe den Soldatenmuth. Kriegsminister Jaurie erklärt, die Verhältnisse der Landarmee und der Marine seien verschieden. In allen Garnisonsorten bestehen große Kirchen. Schon im Jahre 1840, als Religion noch nicht mit der Politik verflochten wurde, war die Stimmung

gegen die Amonition, weil sie beim besten Willen Rechte usurpiren. Der Minister sagt: Das ist meine Lebenserfahrung; das Gesetz bezweckt keine Feindseligkeit gegen die Religion, sondern ist im Interesse der Arme gegeben. Schließlich sucht noch Frescau die Nothwendigkeit eigener Religions-Anstalten für die Arme nachzuweisen, worauf der Senat die Discussion der einzelnen Artikel des Gesetzes aufschob.
Der Erzbischof von Rheims veröffentlichte dieser Tage ein wichtiges Aetenstück, nämlich ein Dankfugungs-Schreiben an zahlreicher Vertreter des Benedictiner-Ordens an den französischen Episcopat für dessen mannhafte Vertheidigung der Rechte der Congregationen. Das Dankfugungs-Schreiben trägt das Datum vom 18. Mai d. J. und enthält sechs- undvierzig Unterschriften, darunter die der hochw. Aebte von Kremsmünster, St. Peter, Seitenstetten, Göttweig, Emaus, des hochw. Herrn Decans von Grise, P. Bonaventura Tessa und des P. Placidus Mathon von Raigern.
Ueber Bissabon sind folgende Nachrichten vom südamerikanischen Kriegsschauplatz eingetroffen: Santiago de Cuba, 22. Mai. Die Verbündeten sollen noch 6 Krupp'sche und 20 andere Kanonen besitzen, die auf Anhöhen, sechs Meilen von Tacna, hinter einer tiefen Schlucht postirt sind, welche letztere der Feind zu überschreiten hätte. Auch haben sie hinreichende Vorräthe an Lebensmitteln und Ueberflus an Wasser. Eine Streitmacht von 6000 Peruanern, mit Artillerie, ist aus Lima in Arequipa angelangt.
Das chilenische Geschwader bombardirte Callao am 9. d. Es wurden 412 Schüsse abgefeuert. Der „Quasac“ näherte sich dem Hafen bis auf eine Entfernung von 2000 Yards. Die peruanischen Fahrzeuge „Union“ und „Atreya“ sollen von den Chilenen beschädigt worden sein, auch bohrten letztere zwei Barken in den Grund. Der „Quasac“ wurde von Schüssen aus den peruanischen Batterien dreimal getroffen, während die anderen chilenischen Fahrzeuge unverletzt davonkamen. Chilenische Berichte fügen hinzu, daß auf chilenischer Seite Niemand getödtet wurde, während der peruanische Verlust 40 Tödtliche und Verwundete betragen soll. Das Feuer des chilenischen Fahrzeuges „Amazonas“ explodirte zwei peruanische Torpedos.

Die Auswanderung aus Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Juni.

V-d. Obwohl wir den Umfang und die volkswirtschaftliche Bedeutung des heuer austretenden Dranges zur Auswanderung bereits besprochen haben, so finden wir doch Veranlassung, auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, und zwar aus dem Grunde, weil die deutsch-liberale Partei auch diesen bewußt, um seine nach den Conservativen zu werfen. Wir haben darauf hingewiesen, daß Ungarn jenes Kronland der Monarchie ist, welches heuer die meisten Auswanderer liefert. Schon vor beiläufig sechs Wochen richtete das Saroser Comitae an die ungarische Regierung die Bitte, es möge der bedenklichen Massenauwanderung in irgend einer Weise ein Ende gemacht werden, und wir hören, daß auch in anderen Comitaten derselbe Wunsch laut ausgesprochen wird. In den jüngsten Tagen trafen Nachrichten ein, daß auch in Galizien, ja sogar in dem betriebfamsten aller österreichischen Kronländer, in Böhmen, sich ein Auswanderungssturm erhoben habe, welcher Veranlassung wird, daß Arbeiter, Bauern und Kleinbürger ihre festen und beweglichen Habsgüter verkaufen, den Wanderstab ergreifen und sich in Amerika eine neue Heimat suchen, obwohl in den letzten Jahren sehr viele Familien zurückgekehrt sind, weil sie dort weder Arbeit noch Glück gefunden haben. Wenn trotzdem so viele Oesterreicher über den Ocean in die fremdliche Ver-

Fenilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.
Erzählung von Carl Zastrow.
(2. Fortsetzung.)

„Merkt's Euch, Kinder!“ nahm der Meister nach einer längeren Pause das Wort, „was man ist, muß man ganz sein, und wenn man — da wir doch einmal von der Schmiederei sprechen, — ein tüchtiger Hufschmied werden will, so darf man für nichts anderes Auge und Ohr haben, als für Hammer und Ambos! Zu zwei Dörtern kann man nicht beten, nur einen kann man lieben, und wer das Zeug hat, ein Schriftgelehrter zu werden, der soll die Hand lassen vom Eisen und Feuer. Weh dem, der diesen Elementen nicht gewachsen ist und sich doch anmaßt, sie zu beherrschen. Es thut nicht gut! es thut nicht gut!“
„Aber Väterchen!“ wandte Frieda ein, „so am Freierabend, nach gelhener Arbeit sich das Herz mit einem guten Bad erfrischen, das soll doch dem fleißigen Arbeiter vergönnt sein! und dagegen hast Du auch nichts, nicht wahr, Väterchen?“
„Ein gutes Weichseln lesen mag allenfalls hingehen, aber feins machen, nur feins machen! ich wiederhol' es, unserm muß seine Weichseln und Körperkraft zusammenhalten, darf sie nicht zerpluttern und zerstreuen!“
Die Züge des Meisters hatten fast einen drohenden Ausdruck angenommen, und seine Stimme klang scharf und schneidend. War ihm durch die Posten vielleicht einmal ein großer Leid widerfahren, oder hatte er einen natürlichen Widerwillen gegen diese Kunst? Eine Möglichkeit lag so nahe, als die andere.
Rudolf wagte keinen Widerspruch. Nur verstohlen hob er das Auge und versenkte es in Frieda's klare Züge. Es war ihm, als lese er darin die stumme Bitte, den Vater nicht zu erzürnen, sich vielmehr dessen Ansichten unterzuordnen.

Das Maß war beendet. Frieda erhob sich und machte sich mit der Abdrückung des Gesichtes zu thun. Die Mutter hatte sich entfernt, um die Schlafstätten herzurichten. Noch immer lag es wie eine Gewitterwolke auf der hohen Stirn des Meisters.
„Folgt mir noch einmal in die Schmiede,“ gebot er in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ. „Ich muß Euch noch etwas zeigen. Ist ein wichtiger Tag heut!“
Die Gesellen gehorchten. Hafflinger tritt schweigend voran. Die Schatten der Dämmerung lagen bereits auf den rothen Steinfliesen, den ruhigen Wänden, und nur von der Esse glomm ihnen die erlöschende Gluth in schwankenden Streiflichtern entgegen.
„Seht Euch einmal das Ding dort an!“ rief er, und deutete auf einen kolossalen Schmiedehammer, der unmittelbar neben dem Blasebalg, jedoch so tief im Schatten desselben hing, daß er auf den ersten Blick nicht wahrgenommen werden konnte. Joseph und Rudolf! Ihr jungen Burken seit bereits ein volles Jahr lang in der Schmiede, aber auf das Geräch da habt Ihr wohl bis jetzt nicht sonderlich geachtet?“
„Ich seh's heut zum ersten Mal, Meister!“ wandte Joseph ein.
„Und ich,“ begann Rudolf, „allein der Schmied schmitt ihm das Wort ab.“
„Und Du auch, Rudolf! das kann ich mir denken; aber Du weißt es, Fritz, was es mit dem Hammer für ein Bewandnis hat?“
„Ja, Dheim! Der Großvater hat ihn geschmiedet! — wahrscheinlich in der Sauregurlenzzeit!“ setzte er leise für sich hinzu.
„Der Großvater hat ihn geschmiedet, und was noch mehr sagen will, er hat mit dem Hammer gearbeitet. Das war ein Meister von echtem Schrot und Korn. Verjuchst einmal, ob ihr den Hammer heben und eine ganz kurze Zeit hindurch mit steif ausgestrecktem Arm halten könnt!“
Er hatte unter diesen Worten das mächtige Werkzeug von der Wand genommen, jedoch vergeblich versucht, es in der angegebenen Weise zu halten. Mit einem „Ral! so ungeheuer schwer wird er denn wohl nicht sein!“ nahm Joseph den Hammer aus des Alten Hand; allein er mußte

ihn mit beiden Händen fassen, da die Rechte, mit dem enormen Gewicht beschwert, sofort abwärts gezogen wurde und das Werkzeug seinen Fingern zu entgleiten drohte.
„Donner und Doria!“ rief Joseph, „das hält ich nimmer geglaubt. Das Ungethüm wiegt ja einen richtigen Centner!“
„Achtzig Pfund, mein Junge! kein Dientchen mehr oder weniger. Wie sehr's mit Dir, Rudolf! Wüßt einmal Deine Kraft verjuchen?“
„Ich bring's gar nicht zu!“ nahm der junge Mann nach einem schwachen Versuch, den Hammer zu heben, das Wort. „Rein — nimmermehr krieg ich den Kolos in die Höh“. Der den geschwungen hat, muß ein Riese im wahren Sinne des Wortes gewesen sein.“
Der alte Hafflinger nickte und sagte lächelnd: „Ein Riese an Muskelkraft, ja! das war mein seliger Vater, wenn er auch, was die Länge anbetrifft, nicht weit über die Mittelstatur hinauskam. Aber die seltsame Gesicht, die an dem Hammer hängt, hab' ich Euch noch nicht erzählt, und das soll jetzt geschehen. Zündet Euch Eure Pfeifen an, und dann kommt hinaus vor die Thür und seht Euch mit mir auf die Bank und hört mir andächtig zu!“
Es lag eine gewisse Feierlichkeit in dem Wesen des Meisters, als er mit beiden Händen den Hammer aufhob und ihn wieder an seinen Platz hing. Seine eraste Haltung ging unwillkürlich auf die Gesellen über, die zögernd ihre Pfeifen vom Gesicht nahmen, dieselben in Brand stecken und sodann vor der Thür auf der grün angestrichenen Bank Platz nahmen.
Ueber dem Gipfel des Berges schwebten die Purpurstreifen der Abendröthe, und rosig überhaute Wölken zogen langsam über das grüne Tannenmeer hin. Ein erfrischender Luftzug quoll von den Bergen herüber, unter dessen mildem Wehen die Kiefernstämme und Jagdorntheden rauschten und zitterten. Ein geheimnißvoller Geist des Frierens und der süßen Ruhe schen über dem lieblichen Landschaftsbilde zu schweben.
„Heut hab's gerab' fünfundsundzwanzig Jahr,“ begann der Meister in dem gemöthlichen bedächtigen Tone, „daß ich nach achtjähriger Wanderhaft in diese Schmiede hier zurückkehrte. Ich halt' zuletzt bei einem braven

bannung ziehen, um dort sich eine neue Heimat zu suchen, so lohnt es sich wohl der Mühe, der Entfremdung des Auswanderungsfiebers nachzuforschen. Weil es eben Ungarn, Polen und Böhmen sind, deren Landes- kinder spärlicher in die Ferne ziehen, so klingt es sehr sonderbar, wenn ein Organ der deutschen Partei die Ursache darin zu finden glaubt, weil die Böhmen und Polen in der Reichshöhe wie in Provinzvertretungen deren Hirngespinnsten nachjagen und sich um veraltete Staatsrechte und längst vermodernte, mittelalterliche Privilegien streiten. Wenn die bisherigen Resultate der Verhandlungen in den Vertretungskörpern Oesterreichs die Ursache des Auswanderungsfiebers sind, dann hat wohl vor ihnen die deutsch-liberale Partei Ursache, sich die erste Frage vorzulegen, was sie zu thun hat, daß nicht so viele fleißige und arbeitsame Bürger dem Vaterlande den Rücken kehren. Wenn Ungarn, Polen und Böhmen die Bataillone der Auswanderer liefern, so muß es ihnen in der Heimat unendlich und unerträglich erscheinen, sonst würden sie dieselbe nicht aufgeben, um sich jenseits des Ozeans im Schweiß ihres Angesichts mühevoll eine neue Heimat und neue Bürgerrechte zu suchen, obwohl sie wissen, daß auch dort der Kampf ums Dasein mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Wir können daher jene Worte, welche das deutsch-liberale Organ auf die Ausgleichsfrage anwendet, mit vollster Ueberzeugung auf die deutsch-liberale Partei anwenden und sagen: „Möge diese Partei auf jene Unglücklichen hinblicken, die, ihres Vaterlandes satt, dem Schiffer ihre Habe darreichen, möge sie die Amerikasfahrer als summe Mahner betrachten, was Oesterreich jetzt am dringendsten für seine Völker zu thun hat!“

Ungarn.

Wie n, 23. Juni. Ein Theil der russischen Presse nimmt wieder einmal eine recht übermüthige und tactlose Sprache an. Die Zurückhaltung, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der jüngsten Zeit den meisten Orientfragen gegenüber beobachtet haben, veranlaßt den „Golos“ zu dem triumphirenden Ausspruch, daß Deutschland und Oesterreich im Orient in den Hintergrund gedrängt sind, daß Niemand von ihnen spreche, Niemand nach ihnen frage, daß die Meinung, Oesterreich werde, geführt auf Deutschland, im Orient die erste Rolle spielen, sich als ein Wahn erweise, und daß die russische Diplomatie wohl nicht verfehlen werde, aus dieser Wendung die geeigneten Consequenzen zu ziehen. Darauf antwortet sehr vernünftig die deutsche „St. Petersb. Ztg.“: „Die Mahnung des „Golos“, in der orientalischen Frage über Oesterreich hinweg zur Tagesordnung zu schreiten, scheint uns wenig plausibel, sogar recht leichtsinnig. Oesterreich ist auf der Balkan-Halbinsel zu stark interessiert und engagirt, um im entscheidendsten Augenblicke aus dem Spiele zu bleiben. Wer Oesterreich nicht in Rechnung zieht, könnte leicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben und unangenehme Nachrechnungen zahlen müssen.“

Es verlautet wieder allerlei über demonstrative Maßregeln, welche die russische Regierung zur Deckung ihrer westlichen Grenze ausführen lassen will. Selbst der „Bereg“, das aus russischen Regierungskreisen unterstützte Petersburger Blatt, bringt jetzt derartige Nachrichten. General Druutscheff ist nach Warschau geschickt, um dort neue Befestigungen anzulegen und die Straße für die Militäreisenbahn von Sedletz zur Station Malilina an der Linie Petersburg-Warschau festzustellen. Nach demselben Blatte soll General Tolobens Ernennung zum Generalgouverneur in Wilna mit der brachsigsten Anlage von Befestigungen zur Deckung von Dünaburg, Brest-Litowsk und Modlin in Verbindung stehen.

„Fallen sich ich Zweig auf Zweig“ könnte süßlich Fürst Bismarck von der bisherigen Debatte über die kirchenpolitische Frage sagen. Disjunctive Berliner Stimmen meinen, die Regierung, welche an ihrer Vorlage festhalte, habe nicht zu befürchten, daß die zweite Beratung ein absolut negatives Resultat haben könne, weil in diesem Stadium der Verhandlung lediglich eine Berathung der einzelnen Artikel, eine Gesamt-Abstimmung über die Beschlüsse zweiter Beratung aber nicht stattfindet. Die zweite Beratung im Plenum dürfte also in der Hauptsache denselben Verlauf haben wie die erste Sitzung in der Commission, da die Stimmen der Conservativen, des Centrums und der Polen jederzeit ausreichen, einen Majoritätsbeschluss herbeizuführen. Compromißversuche könnten demnach erst zwischen der zweiten und der dritten Beratung stattfinden.

Russland.

Paris, 22. Juni. Wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, dürfte die Berliner Conferenz mit dem ersten Theile ihrer Aufgabe, das will sagen mit der theoretischen Aufstellung der neuen griechisch-türkischen Grenze, spätestens am Montag, 28. d., fertig werden, worauf Griechenland und der Pforte das Resultat der Beratungen in gleichlautenden Noten mitgetheilt werden wird. Daß das Athener Cabinet den Empfang der Note einfach dankend quittiren werde, daran wird umso weniger gezweifelt, als ja die Conferenz sich ansieht, den griechischen Ansprüchen in liberalster Weise zu entsprechen. Minder zufrieden dürfte sich die Türkei zeigen, eine mehr oder weniger protestirende Aufschreihung gegen die Conferenz-Beschlüsse dürfte daher von Stambul aus erwartet werden. Gibt sich diese

Meister in Erfurt in Arbeit gestanden, also 's mir sehr gut gefiel, und wo ich für mein Leben gern länger geblieben wär' wegen der hübschen Anna, der Tochter meines Arbeitgebers, die denn auch richtig später mein Weib geworden ist. Aber ich darf nicht bleiben. Der Telegraph von Wildenau nach Erfurt war eben fertig geworden, und der Vater benutz' ihn, um mir zu sagen: „Komm nach Haus, Johannes! ... es geht zu Ende mit mir. Ich muß den Rechnungsabschluss machen!“ — Da half nun kein Zaudern. Ich nahm Abschied vom Meister Wendland und der hübschen Anna und reiste frocks hierher. Na — daß ich ein' a schön' a Schreck kriegte, als ich in die Wohnstüb' trat, könnt Ihr mir glauben. Geh' ich noch heut' vor mir, den Vater, mit dem verbundenen Kopf, den bleichen Wangen und dem im Todesstiller funkelnden Augen. Aber er hatte seine Verstandeskraft' vollständig beisammen, und ich weiß noch heut' jede Silb', die er gesagt: „Gut, daß Du kommst, Hans!“ sagte er. Seine Stimme klang hoch und dumpf, wie aus dem Grab heraus. „Dies Mal haben sie mir eins verjagt, woran ich genug hab' und nun werd' ich für diese Welt nichts mehr brauchen, als das Abendmahl, so Gott will! Muß es kurz machen, Hans! Du behältst die Schmied' und hältst das alte Grundstück in Ehren. Peitaten kannst Du, wann und welches Mädchen Du willst, aber sollest Du keinen Sohn haben, sondern nur ein Töchterchen, so gib das Mädchen keinem Andern, als einem wahren Gesellen vom Schmiedehandwerk, der den Hammer schwingt, mit dem ich gearbeitet hab'. Das versprech' mir Hans!“ — Mein Vater hat nämlich mit dem Ahtzig-pfunder geschlagen, just, wie mein Großvater.“

„Wie aber, Vater!“ fragte ich darauf: „Wie soll's sein, wenn ich ohne Nachkommen versterb'?“

„Machst 'n Testament!“ sagte er mit fürchterlicher Anstrengung, denn er war bereits so matt, daß die Stimme keiser klang und ich Mühe hatt', ihn zu verstehen. „Machst ein Testament! ... kein Aenderer wird Dein Nachfolger in Haus und Brod, als wer den Hammer schwingt, wie ich ihn geschwungen hab'. Wer den Hammer hebt, hebt den Schlag' er ist ein alt' Verwundt'nisch! das geht von Glied zu Glied!“ Das waren seine letzten Worte. Sie klingen mir noch heut' in den Ohren. Aber ich

Aufsehung in concreter Form kund, dann würde die Conferenz und zwar auf Initiative Frankreichs, abermals zusammentreten, um über jene Maßregeln zu berathen, welche geeignet sein würden, den Beschlüssen der Conferenz zur Durchführung zu verhelfen.

Im Senate legte der Justizminister das Amnestie-Gesetz vor. Die Vorlage wird an die Bureau's verwiesen. Der Senat genehmigte den Artikel 1 des Antrages auf Aufhebung der Militär-Geheimschrift. Die Kammer discutierte den Gesetzesentwurf betreffend die Handelsmarine.

Konstantinopel, 21. Juni. Meldung der „Politischen Correspondenz“: Der russische Botschafter Novikoff hat in den letzten Tagen Anlaß genommen, den türkischen Minister des Aeußern Abdulla Pascha über die Affaire des Mörders Veli Mehemed zu interpelliren und ihn daran zu erinnern, daß die Türkei noch verschiedene Summen Rußland schulde, und zwar die Kriegsentwädigung, die Kosten für die Verpflegung der türkischen Gefangenen, die Entwädigung für die russischen Kaufleute und für das russische Spital in Konstantinopel.

Buenos-Ayres, 21. Juni. Die politische Situation verschlimmert sich mit jedem Tage und gefaltet sich zu einem beunruhigenden. Gerüchweise verlautet, daß es bereits zu resultatlosen Conflicten zwischen den nationalen Truppen und den Provinzial-Truppen gekommen. Bisher haben die Kriegführenden keinerlei ernste Operation ausgeführt; es finden bloß einfache Scharmügel statt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juni.

Der k. ung. Finanzminister hat den bei der Rechnungsabtheilung der Klausenburger Finanzdirection angestellten Rechnungspraktikanten Alexander Papp ebendort zum Rechnungsofficial 3. Classe, ferner den unabhutierten Rechnungspraktikanten des Klausenburger Steuerinspectorates, Julius Tana, zum Rechnungs-Official 3. Classe beim Majorer Steuerinspectorate ernannt.

Die Statuten des Barjaer Gesang-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 28.081 L. 3. mit der Einweichungs-Clausel versehen worden.

In der gestrigen Sitzung der Steuer-Reclamations-Commission erhaltete der Referent zunächst einen umfassenden Vortrag in Angelegenheit der Schaföconomen von Pojana, aus welchem hervorging, daß deren Erwerbszweig in früheren Jahren bloß aus dem Grunde der Unkenntniß des Sachverhaltes auf Seite der Besteuerungs-Organe nicht dem Gesetze gemäß besteuert worden ist und entwickelte hierauf die Gründe, welche in erster Instanz der Entscheidung der Steuerbemessungs-Commission zu Grunde lagen, der zufolge das reine Einkommen von einem Mutterthafes mit 20 kr. veranschlagt wurde. Die Reclamations-Commission zog den Gegenstand in thatsächlicher und gesetzmäßiger Beziehung nochmals in reifliche Erwägung und gelangte, im vollsten Maße die Schmälerungen anerkennend, denen dieser Erwerbszweig ausgesetzt ist, mit Rücksicht auf die Steuer, die in anderen Gemeinden von den Schaföconomen anstandslos entrichtet wird und mit Rücksicht auf den Umstand, daß ein Mutterthafes einen Capitalwerth von durchschnittlich fünf Gulden repräsentirt und daß, wenn Jemand 5 fl. in die Parcapalle legt, er davon jährlich 25 kr. Zinsen bezieht, zu dem Ergebnisse, daß der Reinertrag von 20 kr. für ein Mutterthafes nicht als zu hoch geachtet in Betrachtung gezogen werden kann, weshalb einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, daß den Requirirten der Pojanaer Schaföconomen, denen zufolge der jährliche Reinertrag eines Mutterthafes nur mit 4 kr. anzunehmen ist, keine Folge gegeben werden kann.

Die Gemeinde Rakova zahlt der Siebenbürgerherrschaft für die Abtretung des Schantregals in das Eigenthum, wenn wir recht berichtet sind, durch 18 Jahre eine Annuität von 216 Gulden, und bezieht aus dem Schantregale einen jährlichen Pachtzins von über 700 Gulden. Die Steuerbemessungscommission hat entschieden, daß die Annuität von dem Schantpachtzins nicht in Abzug gebracht, und die Steuer nach dem ganzen Pachtzins berechnet werden muß, den der Schantpächter der Gemeinde Rakova zahlt. Mit drei gegen zwei Stimmen hat die Reclamationscommission dem Recurse der Gemeinde Rakova, nach welchem die Annuität von dem jährlichen Pachtzins in Abzug zu bringen ist, stattgegeben.

Die Minorität der Reclamationscommission, welche für die Zurückweisung des Recurses war, machte geltend, daß die Annuität nicht zur Zustandhaltung, sondern zur Erwerbung des Schantregal-Eigenthumsrechtes gezahlt werde, und nicht als eine Last betrachtet werden könne, die mit dem Genusse des Schantregals verbunden ist.

Der Genuß des Schant-Pachtzins von Seite der Gemeinde Rakova ist nicht mit der geringsten Last verbunden; indem für den Pächter nicht das Mindeste vorausgibt wird. Kauft die Gemeinde mit einem Theile des Pachtzins ein Eigenthumsrecht, so ist der Pachtzins eine Gegenleistung, die für die Erwerbung eines werthvollen Eigenthumsrechtes gezahlt wird, keineswegs aber eine Last, die den Betrag des Pachtzins verringert. Denn was Rakova an Annuitäten zahlt, das erhält sie von der Siebenbürgerherrschaft im Eigenthumsrecht am Schantregal.

(Vergnügungszüge.) Morgen, Samstag, 26. und übermorgen, Sonntag, 27. d., werden im Falle günstiger Witterung Vergnügungszüge nach Salzbürg verkehren. Die Abfahrt von Hermannstadt erfolgt um 3 Uhr Nachmittags, die Rückfahrt um 7 Uhr 55 Minuten Bahnzeit. Für das Erträgniß dieser Züge hat der Vizigauer Restaurateur,

hab' dem sterbenden Vater die Hand darauf gegeben, daß ich seinen letzten Willen heilig halten will und so ich der Mann bin, der sein Wort hält, — das werdet Ihr nicht erst zu fragen brauchen. Mein Vater — Gott hab' ihn selig — ist durch ruchlose Mörderhand um's Leben gekommen. Aber das ist eine andre Geschicht' und gehört nicht hierher, und Ihr braucht's nicht zu wissen. Genug! Ich übernahm die Schmiederei und Haus und Garten dazu. Die Mutter war längst todt. So muß' eine Frau in's Haus, und da ging ich nach Erfurt und hielt um Anna Wendland an, und die Anna sowohl als ihr Vater gaben mir mit tausend Freuden ihr Jawort. In glücklicher Ehe haben wir bis jetzt gelebt. Der Reid muß es uns lassen. Ein Söhnchen ward uns geboren, aber die Freund' war kurz. Der liebe Gott halt's Kind lieber, als wir 'n nahim's zu sich. Einige Jahre' später schenk' mein Weib mir 'n Töchterchen, die Frieda! Ihr kennt das Mädchen, Jungens, sagt, ob's ein prächtiges gibt im ganzen Thüringerland? 's ist der Etolz, und die Freunde unseres Alters. Den Mann, den sich die Frieda erwählt, gönnt' ich ihr von ganzem Herzen, und wenn er arm ist, wie 'n Mäuslein in der Ruch' und einseitig wie 'n Bursch', der zum ersten Mal in seinem Leben Schaf' und Gänj' hütet; aber den Hammer dort muß er schwingen können, wenn ich auch nicht verlang', daß er mir alles Eisen in Stück' zerhämmt. Wer 'n Hammer hebt, hebt 'n Schaf. Ein tüchtiger Schmied muß er sein, der Frieda und die Schmiede heiratet, und mit dem Ding da muß er vertraut sein, wenn ich auch nicht verlang', daß er's zu seinem täglichen Werkzeug machen soll!

Nun wißt Ihr Bescheid! heut am Jahrestag von meines Vaters Tod hab' ich Euch reinen Wein eingeschenkt, und Ihr seht wohl, daß es sich beim Meister Hasslinger um ernsthafte Ding' handelt, als um allerlei Alotria und Besellaubereien. Merkt's Euch! Euer Leben hat nun 'nen Zweck: Die Frieda und die Schmied', es sind ein paar Ding', um die wohl mehr Bewerber in die Schranken treten würden, wenn sie's nur wüßten!

„Wie aber, wenn's nun ihrer zwei sind, die mit dem Hammer umzugeh'n verfahren?“ fragte Fritz.

Herr Leopold Haydeker, Garantie übernehmen. Voraussichtlich wird eine rege Theilnahme seinem Unternehmen förderlich sein.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Baron Gabriel Kemény, ist über Klausenburg kommend, am 23. d. in Lörda eingetroffen.

Die Generalversammlung des Ausschusses des Bistricz-Majoder Comitats hat am 23. d. M. zum Ausbau der Maros-Ludas-Bistricz Vicinal-Eisenbahn folgendes votirt: I. Grund und Boden für den Bahnkörper unentgeltlich; II. 15.000 Hand- und 10.000 Fuhrtagelohnarbeit; III. zehn Jahre hindurch 2500 fl. Subvention; ferner Mitwirkung und Vermittlung, daß die Comitatsgemeinden, Bistricz mitinbegreifen, Holz und sonstiges Material zum Baue beistellen.

In einer Volks-Mädchenschule fand dieser Tage die Jahresprüfung statt, bei deren Schluß die feierliche Prämien-Vertheilung vor sich ging. Von den 60 Böglingen der Schule wurden 15 prämiirt, während die Uebrigen natürlich leer ausgingen. Unter den Letzteren befand sich auch eine kleine Schülerin, die ganz untröstlich darüber war, daß nicht auch sie eine Auszeichnung davon getragen hätte und bitterlich weinte. Der wohlwollende Schulsinspector frug das Kind, warum es sich denn dies gar so zu Herzen nehme, und erhielt folgende naive Antwort: „Jetzt bin ich schon das dritte Jahr in derselben Klasse und habe noch nie eine Prämie bekommen.“

(V. ungar. Landesfeuerwehrtag in Preßburg.) Von Seiten des Central-Comittees werden mir erjucht bekannt zu geben, daß der Termin für die Anmeldung aller in das Gebiet des Feuerlösch- und Feuerwehrens fallenden Erzeugnisse, zu der aus Anlaß des V. ungar. Feuerwehrtages stattfindenden Ausstellung bis Ende Juni l. J. verlängert wurde. — Da, wie man uns mittheilt, der Besuch des diesjährigen Feuerwehrtages voraussichtlich ein massenhafter sein wird, so dürfte es im Interesse der betreffenden Industriellen liegen, diese Ausstellung zu besichtigen.

(Selbstmord eines Universitätsprofessors.) Der Professor an der philosophischen Facultät in Graz, Dr. Wilhelm Kaulich, wurde am Sonntag Morgens in seinem Wohnzimmer an der Thür erhängt gefunden. Wie Wiener Blätter melden, soll der Professor den Selbstmord in einem Irrißnisanfalle verübt haben. Die „N. Fr. Pr.“ erwähnt überdies noch, daß Professor K. jüngst erst einem ihm unangenehmen Kritiker seiner „katholisch-philosophischen Werke“ in einem Grazer Tageblatte in Kaittelverien geantwortet habe. — Das Wiener große Blatt verschweigt aber absichtlich, daß Professor K. diese Kaittelverien, welche gerade in „clericalen Kreisen“ peinliches Aufsehen erregt haben, in einem der „N. Fr. Pr.“ sehr verwandten Blatte, nämlich in der radicalen Grazer „Tagespost“ veröffentlicht hat. Dies war, so viel uns bekannt ist, der letzte öffentliche Schritt des Professors K. vor seinem oben gemeldeten traurigen Ende.

(Eine jugendliche Räuberbande.) Aus Jglau wird geschrieben: Vor wenigen Tagen wurde von unserer Polizei eine aus mehreren schulpflichtigen Burschen bestehende „Räuberbande“ eingefangen. Die Aeltesten der „Räuber“ stehn im Alter von 13 Jahren, der „Hauptmann“ war ein eilfjähriger Bursch. Die kleine Bande war wohl organisiert und verübte ihre schlechten Streiche meist am Abend; während des Tages wurde, statt die Schule zu besuchen, flott gelebt oder in der Nähe der Stadt der Actionsplan verfaßt. Die Bursche hatten es besonders auf die die Schwimmschule besuchenden Knaben israelitischer Abkunft abgesehen und diese mit dem Rufe: „Jud, das Geld oder das Leben!“ überfallen und ihnen unter Androhung von Mißhandlungen die Burschenschaft abgenommen.

(Eine neue Bluttthat) melden Berliner Blätter. In der Nacht zum Sonntag wurde der Tischlergeselle Niegle, ein vollständig vollkommenes Subject, das in der letzten Zeit seine Existenz durch Lumpensammeln gestiftet hatte, wegen Vagabondirens verhaftet und zur Wache des 18. Polizei-Reviers eingeliefert. Wie üblich, wurde ihm auf einer in der Telegraphisten-Stube befindlichen Bank ein Platz angewiesen, den er auch ruhig einnahm. In der Wachtstube befanden sich außer einigen auf den Feldbetten liegenden Schulknaben nur noch der Telegraphist, Schulmann S., der das Rationale der Eingelieferten aufgenommen hatte. Nachdem sich der letztere wieder zur Ruhe gelegt, sprang Niegle plötzlich auf und stürzte sich, ehe Jemand der Anwesenden es hindern konnte, mit einem großen dolchartigen Brotmesser auf den schlafenden S. und stieß ihm dasselbe bis an das Heft in den Unterleib. Auf die Hilfe- und Schmerzensrufe des S. erwachten die anderen Beamten, denen es nach hartem Kampfe gelang, den Mörder zu bändigen und in Fesseln zu legen. S. verstarb in Folge des Blutverlustes, ehe ihm ärztliche Hilfe zu Theil werden konnte. Der Mörder wurde noch im Laufe der Nacht gefesselt zum Polizeigewahrsam eingeliefert und der Chef der Criminal-Polizei, sowie der Staatsanwalt und Untersuchungsrichter telegraphisch benachrichtigt.

(Ein Wettlauf.) Der Distanzclaus des Wfr. Freemann in der „Neuen Welt“ in Berlin, der am 16. Juni, Nachmittags Schlag 2 Uhr begann, wird sich durch ein unerwartetes Ereigniß zu einem höchst interessanten Schauspiel gestalten. Als nämlich der Engländer vor einem zahlreichen Publicum die 57 Meter lange Bahn eine halbe Stunde lang durchlaufen hatte, erschien der Grenadier Rapernick vom Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment und nahm sofort den Wett-Dauerlauf mit dem Engländer auf. Rapernick hat sowohl vor seinem Eintritt in die Armee, als auch bei der Compagnie ganz ungläubliche Proben seiner Leichtfüßigkeit

„Dann mag das Mädchen sich selber von den beiden ein' a auswähl'n!“ entchied der Meister und nicht so vergnügt vor sich hin, als sei er sich bewußt, ein salomonisches Urtheil gefällt zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Einem Kinde.

Von Waldau.

Blühende Augen, aus welchen der Augenlachender, nachlicher Uebermuth spricht, Rosige Wangen, auf welchen des Frühling's Zartestes Rosenpar glühend blüht!

Wenn diese purpurnen Lippen lächeln Alle Dämonen des Lebens verjagt — Wunderbar schaurig durchdringt es mein Herz: Seit ich die lachenden Lippen geküßt!

Wandle nicht sorglos am Abgrund des Lebens, Preis' auch die Hand auf die poekende Brust, Blumenbekränzt ist der dräuende Abgrund, Süß ist der giftige Becher der Lust.

Tief in den lachenden, sorglosen Augen Räthel die Hände dämonisch schon — George du Kind, daß die blühende Rose Rauch nicht entblättere des Sinnes Wehn!

Notiz.

— A.: „Sör' mal! Du hast kein Vermögen und wagst Dich nicht an Emma heran! Gut, daß auf! Du hast eine Nase, eine recht anständige Nase; wüßtest Du Dir dieselbe für 20.000 fl. abschneiden lassen?“ — B.: „Nein.“ — A.: „Schön, — da werde ich ihr sagen, daß Du ein Zweifel bestehst, das Dir nicht für 20.000 fl. feil ist, und das Fiebernüss ist beiseite.“

und von der Der eine ange wird Wen einat Weil 60 d ersten bis 9 11 U hat, am e der v von 2 Penju rig z bereie der v Nachf nahebr dräng gen st den v von 2 Tafel und so das was das B er an, sich au stellt, Bild k „Bote Conful Lahn e Siame Pirijer unterz stehen, mächtig haben i gemacht febler des De zufriede sie sich im La fial-Du den, bei die Gef Besche Die ele tere Au ste sich eit gan lieferte mathema Beendig abgehalt wo die s durch bereitet diesem E schlechte wieder h gegenst consequ Arbeit anlassen, welchem heiligst des Mar sich seine Schändlich zug des kleinen B beschrieben Beachtung gerüht in klein, mit eingetheil zeichnete die Sonn verwendet schaden u angestöß überaus b kampf zu ausgefoh 1703 der acceptirt. jedoch an Grad des auf den einnehmen Regeln ge sondern d Der Preis Gewinnp tori's mit thal's. B wird aber der neuns in Beer u die Wehri gierung i

Lehner (Lehrjunge), ferner Franke (Klein) durch Beifall ausgezeichnet wurden. Die Vorstellung erlitt gleich nach Anfang des ersten Aufzuges eine kurze Störung; hinter der Scene war nämlich eine brennende Petroleumlampe auf den Boden gefallen und es wurde im Zuschauerraum eine Flamme sichtbar, die zu dem Rufe: „Feuer!“ gleichzeitig zum Ausbruch eines Theiles des Publicums und zum Fallenlassen des Vorhanges Veranlassung gab. Nach kaum zwei Minuten war die befürchtete Gefahr vorüber, das Publicum nahm wieder seine Plätze ein und amüsierte sich trotz dieses Intermezzos bis zum Schluß des Stückes. Das Haus war diesmal zwar mäßig, immerhin aber besser als die gewöhnlichen „Armenvorstellungen“ besetzt.

Offener Sprechsaal.

Da ich am 15. Juli aus der hiesigen Militärband austrite, erlaube ich mich die besten Wünsche mit ihrer Zahlung an mich im Rückstande zu senden, welche bis zum obbesagtem Tage berichtigt zu werden, weil ich sonst in die unangenehme Lage verfeht wäre, den gerichtlichen Weg erretten zu müssen. Hermannstadt, 24. Juni 1880.

Franz Tunyogi Csapó, Fleischhauermeister.

Geehrte Redaction! Bezüglich der in Ihrem geschätzten Blatte vom gestrigen Tage im „Offenen Sprechsaal“ unter der Ueberschrift „Industrielles“ enthaltenen Reclame gestatten Sie mir die Bemerkung, daß das in derselben angepreisene „Halina-Tuch“ weder für alle Gegendungen benötigt wird, noch dem Gründungseifer des Herrn Peter Klein in Pestau seine Erzeugung oder Verbreitung verdankt, sondern nach wie vor zu den sogenannten „Gondras“ verwendet wird, und zwar mit dem Unterschiede, daß das beliebte Fabricat in früherer Zeit in Pestau aus reiner Schafwolle, ...

Gür diese unter der Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

zunehmend aber mit Beimischung von etwa zwei Drittel Kuhhaar in Handel gebracht wird. Hermannstadt, 25. Juni 1880. Ein sachverständiger Geschäftsmann.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 89. Illustrationen: In der Klemme. Nach dem Gemälde von S. Hirschfelder. — Alexander Sergejewitsch Puschkin — Petrov in Bosnien. Nach einer Skizze von J. Eger. — Die Adelsberger Gräfte. Nach der Natur gezeichnet von Professor Boerina. — Auf der Bierbank. Nach dem gleichnamigen Gemälde von Hugo Kaufmann in München. — Anglo-indischer Officier auf der Reise. Nach einer Original-Skizze von A. Wanjura. — Der Kömerstein zu Pestau. Nach der Natur gezeichnet von A. Kasimir. — Pestau in Steiermark. Nach der Natur gezeichnet von A. Kasimir. — Vor der Franz-Josephs-Caserne in Wien. Original-Gezeichnet von O. Schliehmann. — Letzte: Zweimal sterben. Roman von Maurus Jofai. (Fortsetzung.) — Die Albaner. Von A. D. — Petrov in Bosnien. — Aus den Tagen der Pariser Daugale. I. Von Alphons Danjer. — Alexander Sergejewitsch Puschkin. — Anglo-indischer Officier auf der Reise. — Die Adelsberger Gräfte. Von S. — Auf der Bierbank. — In der Klemme. — Hieroglyphen des Perseus. Von C. del Negro. (Fortsetzung.) — Pestau in Steiermark. — Vor der Franz-Josephs-Caserne in Wien. — Kleine Chronik. — Schach. — Eisenbahn. — Correspondenzen. — Räthsel. — Wajische Buchstaben-Quadrat. — Wochentatender. (Man abonniert ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. in der Expedition: Wien, Kumpfgasse 5.)

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 24. Juni 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72%—74% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76%—78% Kilog. Gewicht von fl. 11.45 bis 11.75, Weiz 72%—74% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76%—78% Kilog. Gewicht von fl. 11.55 bis 11.85, Pester Boden 72%—74% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76%—78% Kilog. Gewicht von fl. 11.35 bis 11.65, Weizenburger 72% bis 74% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76%—78% Kilog. Gewicht von fl. 11.50 bis 11.80, Backst 72%—74% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76%—78% Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis fl. 10.25, Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 7.75 bis fl. 8.05, Brauer 62 bis 63% Kilog. G. von fl. 9.10 bis fl. —.

Safer (ung.): 36%—40% Kilog. G. von fl. 7.30 bis 7.60. Mais (Banater): von fl. 7.65 bis 7.70, anderer: von fl. 7.40 bis 7.65. Reps, Kobl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 7.55 bis 7.60. Lieferungszeit (Ufsance): Weizen: Frühjahr, 74% Kilog. G. von fl. — bis —, bis September bis October — Kilog. G. von fl. 10.10 bis 10.15. Roggen: Frühjahr, 69% Kilog. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.55 bis 7.60. Reps: (Kobl) August—September — Kilog. G. von fl. 13% bis 13%. Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33.25 bis 34.25.

Budapester telegr. Börzenbericht vom 24. Juni 1880.

Ungarische Geldrente 110.70, Ung. Eisenbahn-Anlehen 128.50, Ung. Döbahu I. Emission Staats-Döb. 84%, Ung. Döbahu II. Emission Staats-Döb. 101.—, Ung. Döbahu 1876er Staats-Döb. 88.50, Ung. Prämien Anlehen 114.75, Ung. Weizenanleihe-Obligation 93%, Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Klausel 94.—, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 93.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 93.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.75, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Deferr. Staatsschuld in Papier 73.80, Deferr. Rente in Silber 74.23, Deferr. Goldrente 89.—, 1860er Staatsloose 134.—, Deferr.-ung. Bau-Actien 823.—, Ungar. Creditbank-Actien 268.—, Deferr. Credit-Actien 232.70, Silber —, R. I. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.32, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.55, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.15.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 24. Juni 1880.

Ung. Goldrente ... 110.65, Deferr. Staatsschuld in Silber ... 74.85, Ung. Schatzanweisungen I. Emission ... 88.85, 1860er Staats-Anlehen ... 133.50, Deferr.-ungarische Bankactien ... 338.—, Creditactien ... 293.90, Ungar. Creditbank ... 267.50, Silber ... —, R. I. Ducaten ... 5.53, Napoleond'or ... 9.33, 100 Mark Deutsche Reichswähr. ... 57.45, London ... 117.10, Deferr. Staatsschuld in Papier ... 73.75.

Aus dem Amtsblatte. Vicitationen. Am 1. Juli Liegenenschaften des Solomon Mihaila in Probstdorf. (Schäßburger Bezirksgericht.) Am 1. Juli (auch unter dem Schäßburger) Liegenenschaften des Johann Bopp in Klausenburg, — am 3. Juli jene des Fabiánus Stancz, — am 5. Juli jene des Michael Gáfi in Klausenburg. (Dortiger Bezirksgericht.) Am 1. Juli Liegenenschaften des Martinus Kohn in Petrozjen. (Bajer Bezirksgericht.) Am 2. Juli bei der Hermannstädter Finanz-Direction Offertverhandlung wegen Brennholz-Lieferung. Am 2. Juli Liegenenschaften des Florocz Lupu in Nasjód. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 2. Juli (auch unter dem Schäßburger) Liegenenschaften des Mik. Kosta in Szék.-Erded. (Teleadorfer Bezirksgericht.) Am 2. Juli Liegenenschaften der Verba Szalai in Székely-Udvarhely, — am 3. Juli jene des Josef Pálinkó in Karácsonfalva. (Székely-Udvarhelyer Bezirksgericht.) Am 2. Juli Liegenenschaften des Moses Pál in Káta, — am 5. Juli jene des Michael Sittó in Székely. (Kézd.-Bárhelyer Bezirksgericht.) Erledigungen. Beim Hiesinger Bezirksgericht eine Gerichtsvolgeherr-Stelle. Gesuche bis 1. Juli. Bei der Klausenburger Finanz-Direction eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 7. Juli. Beim Klausenburger Bezirksgericht eine Rechtspraktikanten-Stelle. Gesuche bis 8. Juli.

Aufforderungen. Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmelbung von Ansprüchen auf den Julie Nieder'schen Nachlaß in Kronstadt. — Vom Kézd-Bárhelyer Gerichtshof zur sofortigen Anmelbung von Ansprüchen auf den Andreas Leit'schen Nachlaß in Kálmot. Die besten und billigsten Eiskästen, Aufzüge und Moussépipen von Anton Wiesner, f. k. Hoflieferant, Nachfolger Joh. Ev. Schmidinger, Wien, V. Margarethenstraße 61, werden empfohlen. Reparaturen werden schnellstens ausgeführt. Preisverzeichnisse franco und gratis.

K. k. auschl. priv. Hand-Heckenschneide-Apparat (Universal-Schneider). unübertrefflich für jede Art von Hecken und zum Streifen schneiden, Rasenbeschneiden, Abhacken von Getreide- und Zierweiden unentbehrlich, liefert zum Preise von 12, 15 und 18 fl. die landwirtschaftliche und technische Maschinen-Fabrik von A. Krauss, Wien, Währing, Herrngasse No. 74—76.

Die Eisenmöbel-Fabrik von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17, neben dem Sophienbad. Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämtlich eingezogen, weil es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen. Soldest gearbeitete Möbel für Salen, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Speise für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einjenden. [415] 46—52

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2—3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Büsen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verbietet discreter per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse No. 4.

75 Tausend Abonnenten. Berliner Tageblatt die bei Weitem gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands. Vorzüge des Blattes: Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abend-Blatt, wodurch das „Berliner Tageblatt“ in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten stets 12 Stunden früher als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen. Unabhängige politische Haltung. Special-Correspondenten an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen rascheste und zuverlässigste Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Special-Telegramme. Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem Blatte schnelle und zuverlässige Berichte. Vollständige Handels-Zeitung nebst complettem Courszettel. Sorgfältig gesicherte Local-Nachrichten der Reichshauptstadt. Reichhaltiges und interessantes Feuilleton unter Mitarbeiterschaft der hervorragendsten Schriftsteller. Besonders hervorzuheben sind noch: drei Separat-Beiblätter: das illustrierte Witzblatt „ULK“ das belletristische Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ sowie die Wöchentlichen Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft. Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnements-Preise von (für alle 4 Blätter zusammen) 5 Mk. 25 Pf. (includ. Postprovision) wodurch es sich den bis jetzt auch nicht annähernd von einer andern deutschen Zeitung erreichten festen Stamm von 75.000 Abonnenten erworben hat. — Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco. Im eigenen Interesse beliebe man die Abonnements-Bestellung schnellst bei dem nächsten Postamt zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge. [413] 2—3

POUDRE de SERAIL. Das Lieblings-Gesichtspulver der Künstlerin Louise Blaha. Dieses Gesichtspulver ist chemisch vervollkommen, frei von jeder schädlichen Substanz und vereinigt so ausgezeichnete Eigenschaften, daß es alle bisher im In- oder Auslande verfertigten dergleichen Pulver vielfach übertrifft; die große Feinheit besitzend verleiht das Pulver bei der Anwendung einen angenehmen Einfluß des Wetters, verleiht dem Gesicht und dem Teint eine jugendliche und natürliche Farbe, so daß auch das schärfste Auge nicht im Stande ist, das Pulver zu bemerken, für welche ausgezeichnete Wirkung Frau Louise Blaha es mit folgenden Zeilen würdigte: Herr J. L. Müller, vorm. Fr. Vadasz Witwe Nachfolger, Parfumeur in Budapest. Das „Poudre de Serail“, welches Sie erfunden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur ist es auf dem Gesichte unmerkbar und haltbar, sondern es löst auch auf letzteres bei regelmäßigem Gebrauche vergeblich seiner Unschicklichkeit eine so besonders wohlthätige Wirkung aus, wie ich solche bisher bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ich es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschließlich gebrauchen werde und bin auch überzeugt, daß es für seine unübertreffliche Güte allgemeiner Anerkennung begehren wird. Mit Achtung Louise Blaha. Jede Schachtel „Poudre de Serail“ ist mit nebenstehender Schutzmarke versehen und in Schachteln à 60 Kr. und 1 fl. 8. B. echt nur beim Erzeuger J. L. Müller, vormals Franz Vadasz Witwe Nachfolger, Parfumeur „Zur Blumenkönigin“, Budapest, Kronprinzengasse No. 2 (Bastierhaus), zu bekommen. Crème Pompadour. Vermittelt Vermittelungen mit Pariser bedeutenden Celebritäten auf dem Gebiete der Parfumerie und Chemie ist es mir gelungen, die weltberühmte und höchst wirksame „Crème Pompadour“ in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit und Kraft zu erzeugen. Diese Substanz ist es, welche der berühmten Pompadour ihre große Schönheit bis zu ihrem hohen Alter erhielt, ohne ihrer Gesundheit zu schaden, und ich kann daher der hochgeehrten Damenwelt dieselbe nicht genug empfehlen. Dieses ausgezeichnete Mittel löst alles bisher Erzeugte dieser Art weit hinter sich zurück. Preis eines Tiegels mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 60 Kr. 8. B. Für die Echtheit des Fabricates übernehme ich nur dann Garantie, wenn selbes mit meiner eigenen Schutzmarke versehen ist. Größte Aufmerksamkeit in acht französische und englische Toilettemittel. [273] 6—10 Provinz-Bestellungen werden promptestens effectivirt.